

tischen Entwicklungen immer schwieriger geworden, aber am Kern des Konflikts und der Friedensperspektiven hat sich nichts geändert. Und so beendet der Autor seine Studie mit einem Eintrag aus dem Gästebuch der Konrad-Adenauer-Stiftung: Wonach sehnen sich die Menschen im Heiligen Land besonders? Sie sehnen sich nach Anerkennung ihres individuellen und kollektiven Leids, nach Anerkennung ihrer Würde als Menschen und als Völker. Sie sehnen sich nach Respekt.

Crome, E. (Hrsg.). (2009). *Die Babelsberger Diplomatschule. Das Institut für Internationale Beziehungen der DDR*. Potsdam: WeltTrends, 271 S., ISBN: 978-3941880016, € 14,50.

Ralf Leiteritz

*Universidad de los Andes, Bogotá*

Der vorliegende Sammelband behandelt die Geschichte einer speziellen Institution in der DDR: der zentralen Ausbildungs- und Forschungseinrichtung für internationale Beziehungen. Das Institut für Internationale Beziehungen (IIB) diente der fachlichen Ausbildung der DDR-Diplomaten sowie der inhaltlichen Beratung des DDR-Außenministeriums. Das IIB existierte seit Gründung der DDR bis zu deren Ende als Bestandteil der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR in Potsdam-Babelsberg.

Das spezielle Merkmal an diesem Band ist der Hintergrund der Verfasser der einzelnen Aufsätze – allesamt ehemalige, z. T. leitende Mitarbeiter und Studenten des IIB. Dieses Charakteristikum wirft die grundsätzliche Frage auf, ob eine „objektive“ Geschichtsschreibung aus der Insiderperspektive überhaupt möglich ist. In der Geschichts- und Politikwissenschaft herrscht in diesem Zusammenhang eher Skepsis vor: Wie kann man erwarten, dass ehemalige Funktionäre den nötigen kritischen Abstand zum Gegenstand ihrer früheren Tätigkeit aufbringen? Gerade angesichts der allgemeinen Skepsis beeindruckt der Band jedoch durch die Offenheit und kritische Reflexion seiner Autoren.

Die einzelnen Aufsätze stellen eine Mischung aus persönlichen Erinnerungen an das Studium und die Arbeit sowie eine Diskussion der wissenschaftlichen Forschung am IIB dar. Letzteres geschieht anhand von Beiträgen zu einzelnen Abteilungen des IIB sowie inhaltlichen und geografischen Schwerpunktthemen. Dazu gehören z. B. die Bereiche US-Außenpolitik, Völkerrechtswissenschaften, westeuropäische Integration sowie die Sozialismusforschung. Am Ende des Bandes steht eine detaillierte Aufarbeitung der Auflösung des IIB im Zuge seiner „Abwicklung“ durch das brandenburgische Wissenschaftsministerium.

Bei allen Beiträgen fällt der dezidiert positive Ton über das IIB auf. Das ist aufgrund des Hintergrunds der Autoren auch nicht überraschend. Wer will sich schon gerne und unwidersprochen von Außenstehenden sagen lassen, dass seine Arbeit der letzten Jahrzehnte umsonst gewesen sei? Allerdings muss man den Autoren durchaus zugutehalten, dass sie nicht in die wohlbekannte Larmoyanz ehemaliger DDR-Funktionäre verfallen. Sie behalten den notwendigen Abstand zu ihrer früheren Lebens- und Arbeitswelt und kommen mithin zu meist balancierten Aussagen und Schlussfolgerungen.

So verweisen sie im ersten Teil des Buches auf die hohe Qualität des fünfjährigen Studiums am IIB, welches der DDR-Diplomatie direkt zugutekam. Oft findet sich dabei der als Vorwurf gemeinte Hinweis, dass 1990 aufgrund eines Erlasses des damaligen Außenministers Genscher fast keiner der früheren DDR-Diplomaten in den auswärtigen Dienst des wiedervereinigten Deutschlands übernommen wurde. Man kann und sollte über die Richtigkeit dieses Beschlusses in der Tat debattieren. Der Band gibt die Sichtweise und Argumente der „Verlierer“ dieser Entscheidung wieder. Auch und gerade sie haben ein Recht, vernommen und diskutiert zu werden. Leider geschah und geschieht diese Diskussion in der „offiziellen“ Geschichtsschreibung nicht. Gerade die „Gewinner“ des Kalten Krieges haben aber eine Verantwortung, ihre Argumente im offenen Widerstreit darzulegen und zu begründen. Für welche Position man sich als Außenstehender am Ende entscheidet, ist offen. Der Rezensent kann die Argumente beider Seiten recht gut nachvollziehen. Letztlich war es natürlich eine politische Entscheidung. Ein unvoreingenommenes historisches Urteil darüber steht aber weiterhin aus.

Bezüglich der Bewertung der Forschung am IIB bedarf es eines gründlichen Quellenstudiums. Dies geschieht in diesem Band jedoch nicht. Vielmehr werden die Leistungen der einzelnen Forschungsbereiche und -felder trotz des z. T. beträchtlichen Ideologiegehalts mehrheitlich als wissenschaftlich relevant und international wettbewerbs- bzw. zumindest anschlussfähig charakterisiert. Auch diese pauschale Einschätzung aus der Feder ehemaliger IIB-Mitarbeiter ist keine Überraschung. Ihre Beurteilung muss jedoch vor dem Hintergrund spezieller Forschungsergebnisse und im direkten zeitlichen Vergleich mit der Produktion westlicher Forschungsinstitute erfolgen. Das Begehren nach Anerkennung von langjähriger Forschungstätigkeit ist verständlich. Die im Band angewandte Methode zur Darstellung der Relevanz der IIB-Forschung kann jedoch nicht befriedigen. Dabei ist zu viel z. T. platter Rechtsfertigungseifer direkt Beteiligten mit im Spiel.

Der letzte Abschnitt bietet aus Sicht des Rezensenten, selbst von 1990 bis 1996 Student der Politikwissenschaft an der neugegründeten Universität Potsdam, eine höchst interessante Reflexion über den radikalen Umbruch der Wissenschaftslandschaft unmittelbar vor und nach dem Ende der DDR. Die angedachten, durchaus sinnvollen Visionen über eine Reform des IIB im Jahr 1990 fanden ihr kategorisches Ende mit dem Beschluss zur Abwicklung. Auch hier kann und sollte man aus historischer Sichtweise die Sinnhaftigkeit dieser – wiederum politisch motivierten – Entscheidung diskutieren, ohne sich voreingenommen auf eine der beiden Seiten zu schlagen.

Es sollte und darf bei diesen Fragen nicht um vordergründigen Revisionismus von interessierter Seite, sondern um eine ehrliche, transparente Aufarbeitung eines Teils der DDR-Geschichte gehen. Das haben die ehemaligen Mitarbeiter und Studenten des IIB verdient. Sie haben in diesem Band ihre Sichtweise der Dinge dargelegt. Dies kann und soll jedoch kein abschließendes Urteil über das IIB, sondern vielmehr eine offene Einladung zur kritischen Reflexion sein. Es liegt nun an der nachfolgenden Generation von Historikern und Politikwissenschaftlern, diese Insiderperspektive ernst zu nehmen und zu bewerten. Wenngleich sie nicht die einzig gültige Sichtweise sein kann und darf, muss der Insiderperspektive der entsprechende Raum zur Artikulation gegeben werden. Ihre vergleichende Bewertung steht jedoch auf einem anderen Blatt. Ideologische Scheuklappen auf allen Seiten sind auch und gerade bei dieser Diskussion fehl am Platz.

Kevenhörster, P., & Boom, D. van den. (2009). *Entwicklungspolitik*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 112 S., ISBN: 978-3531152394, € 12,90.

Priska Schorlemmer

*Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer*

Mit ihrem gut 100 Seiten starken Lehrbuch *Entwicklungspolitik* möchten Paul Kevenhörster und Dirk van den Boom „den Studierenden einen politikwissenschaftlichen Zugang zu einem wichtigen Feld der internationalen Politik in kompakter Form [...] bieten“ (5). Die Autoren haben sich damit keine leichte Aufgabe gestellt, geben sie doch selbst zu bedenken, dass derjenige, der sich „ernsthaft mit der Entwicklungspolitik auseinandersetzt, [...] mit einem Wechselbad an intellektueller Freude und akademischem Leid konfrontiert (wird)“ (11–12).

In ihrem Rundumschlag zur Entwicklungspolitik decken Kevenhörster und van den Boom auf knappem Raum ein breites Spektrum an relevanten Themen ab. So beschäftigen sie sich zunächst mit dem Politikfeld *per se* und diskutieren dessen ausgeprägten Querschnittscharakter (Kap. 1). Im zweiten Kapitel widmen sie sich dem Entwicklungsbegriff und den mit ihm verbundenen Schwierigkeiten der Messung von „Entwicklung“. Ebenso werden Zielsetzungen von Entwicklungspolitik und Empfänger von Entwicklungshilfe betrachtet, bevor die internationalen Entwicklungsziele und die Frage der entwicklungspolitischen Kohärenz unter die Lupe genommen werden. Im dritten Abschnitt thematisieren die Autoren die entwicklungspolitischen Aktivitäten Deutschlands und gehen dabei auf die Höhe der deutschen ODA-Mittel im internationalen Vergleich, die Partnerländer der BRD und die Instrumente und die Ausrichtung der deutschen Entwicklungszusammenarbeit (EZ) ein. Ein Exkurs zur unter den politischen Akteuren vehement umstrittenen Budgethilfe rundet das Kapitel ab. Im vierten Abschnitt werden sodann nationale und internationale Akteure der EZ vorgestellt; ebenso erhält der Leser einen kurzen Einblick in den Ablauf der Planung und Durchführung von Entwicklungsprojekten. Kapitel 5 behandelt mit „Staatsversagen“ und „ökonomischen Problemen“ exemplarisch zwei Problemfelder der Entwicklungspolitik; hier mutet die Auswahl der Bereiche allerdings etwas willkürlich an; „Staatsversagen“ wird zudem auf nur anderthalb Seiten abgehandelt. In Abschnitt 6 diskutieren die Autoren die Fragen der Qualität und der Wirkungen von Entwicklungszusammenarbeit und stellen dabei unterschiedliche Perspektiven auf den Aspekt der Evaluation von EZ vor. Kapitel 7 thematisiert letztlich mit den Partnerschaftsabkommen der Europäischen Union und „Entwicklung durch Migration“ zwei Themenfelder, „an denen sich sowohl die Komplexität künftiger Herausforderungen widerspiegelt, wie auch die Potenziale die diese Herausforderungen beinhalten“ (98). Obwohl Kevenhörster und van den Boom hier auf redliche Weise anmerken, dass damit keine vollständige Bestandsaufnahme zukünftiger Aufgabenfelder intendiert ist, fragt man sich als Leser dennoch, weswegen gerade diese beiden Themenbereiche ausgewählt wurden – und nicht z. B. auch Fragen der Umweltverträglichkeit von Entwicklung, des (oftmals postulierten) Zusammenhangs von Entwicklung und Sicherheit oder viele andere, wie sie gerade im Kontext der Millenniumsentwicklungsziele denkbar wären.

Insgesamt gelingt es den Autoren durchaus, den Facettenreichtum des Politikfelds knapp und in verständlicher Form zu umreißen, ohne wichtige Aspekte gänzlich zu über-